

Archäologische Prospektion durch einen Metallsuchgänger : Raubgräberei oder Spezialistenarbeit?

Autor(en): **Hochuli, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **83 (2000)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologische Prospektion durch einen Metallsuchgänger: Raubgräberei oder Spezialistenarbeit?

(Stefan Hochuli)

Zusammenfassung

Vielorts haben mit Metallsuchgeräten ausgerüstete Schatzjäger grosse Schäden an archäologischen Fundstellen angerichtet. Die Erfahrungen zeigen, dass mit einer generellen Ablehnung bzw. einem Verbot der von Laien ausgeführten Prospektionsarbeit dem Problem aber nicht beizukommen ist. Der Glaube an die Wirksamkeit rein gesetzlicher Massnahmen verkennt die Psychologie des Sammlers. Anhand eines konkreten Beispiels wird gezeigt, wie ein privat tätiger Sammler mit grossem wissenschaftlichem Gewinn in die professionell ausgeübte Archäologie eingebunden werden kann.

Die Erfahrungen im In- und Ausland haben gezeigt, dass die Arbeit privat tätiger Metallsuchgänger verheerende Folgen haben kann. Schatzsucher durchwühlen archäologische Fundstellen ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Fragestellungen. Dabei zerstören sie Schichten und Baubefunde und werfen vordergründig unbedeutende Fundstücke achtlos weg. Die so an archäologischen Bodendenkmälern angerichteten Schäden sind teilweise enorm. Dies ist der Grund, warum viele Fachleute mit geradezu reflexartiger Ablehnung auf Metallsuchgänger bzw. auf deren Aktivitäten reagieren. Am liebsten sähe man solche Leute verzeigt und ihre Geräte konfisziert.

Die im vorstehenden Beitrag von Werner E. Stöckli beschriebenen Funde von der Baarburg wurden von einem archäologisch interessierten Laien, Romano Agola, mit Hilfe eines Metallsuchgeräts entdeckt. Warum die Zuger Kantonsarchäologie den Versuch gewagt hat, mit einem privaten «Raubgräber» zusammenzuarbeiten – und dies mit Erfolg, wie wir meinen – will ich im Folgenden kurz darlegen.

Bekanntschaft mit einem Metallsuchgänger

Anlässlich der Generalversammlung der SGUF am 21. Juni 1997 in Frauenfeld hatte ich Gelegenheit, die Bekanntschaft Romano Agolas zu machen⁶². Obwohl er bei diesem ersten Kontakt einen offenen und redlichen

Résumé

Bien souvent, les importants dégâts commis sur certains sites archéologiques doivent être mis sur le compte de chasseurs de trésors ainsi équipés. L'expérience montre qu'une interdiction générale n'est pas en mesure d'endiguer le travail de prospection réalisé par les amateurs. S'en remettre aveuglément à l'efficacité de la loi serait méconnaître la psychologie du collectionneur. Par un exemple concret, nous montrons comment on peut parvenir à intégrer un collectionneur agissant pour son propre compte à une structure officielle, avec à la clé un gain notable pour la science.

Eindruck hinterliess, war vorerst nicht auszuschliessen, dass es sich bei ihm um einen besonders raffinierten Raubgräber handeln könnte, der sich bloss bei den Fachleuten einzuschleichen suchte. Bei Romano Agola schien der Fall jedoch anders zu liegen: So hat er einen im Jahre 1994 auf dem Mont Vully FR mit dem Metallsuchgerät entdeckten keltischen Münzstempel den zuständigen Fachleuten abgeliefert. Seither pflegten unsere Fachkollegen in der Westschweiz eine regelmässige und fruchtbare Zusammenarbeit mit ihm⁶³. Aufgrund dieses vorbildlichen Verhaltens schien uns das Bild des «Halbkriminellen» nicht statthaft zu sein. Im Gegenteil musste man sich überlegen, ob man von seinen offenkundigen Fertigkeiten und seiner grossen Erfahrung nicht auch im Kanton Zug profitieren wollte. Deshalb vereinbarte ich mit Romano Agola eine Besprechung, um einen Testeinsatz im Kanton Zug zu planen.

Ein Test mit Folgen

Nach einer weiteren Zusammenkunft erteilten wir Romano Agola die Bewilligung zur Prospektion mit einem Metalldetektor im Bereich der durch massive natürliche Erosion entstandenen Schuttkegel der Baarburg bei Baar ZG. Die Erlaubnis erfolgte unter verschiedenen Auflagen. So wurde vereinbart, dass er keine Löcher von mehr als 20 cm Tiefe aushebt und sich auf die von uns bezeichneten Stellen beschränkt. Weiter musste er sich

verpflichten, alle Funde unverzüglich und unaufgefordert der Kantonsarchäologie Zug zu melden bzw. abzuliefern.

Wenige Wochen später kündigte Romano Agola seinen Besuch bzw. die Ablieferung der ersten Funde bei der Kantonsarchäologie Zug an. Das Resultat verblüffte alle bisher mit der Baarburg-Forschung betrauten Personen: Romano Agola präsentierte uns Metallfunde in einer bisher nicht bekannten Vielfalt und Menge aus verschiedensten Epochen von der Bronze- bis zur Neuzeit. Alle Funde waren in einem mitgelieferten Katalog mittels Beschreibung, Foto und Fundortangabe mustergültig erfasst. Damit war alle Skepsis ausgeräumt und der Grundstein für eine erfolgreiche Zusammenarbeit gelegt.

Lohnende Zusammenarbeit

Seither arbeitet Romano Agola regelmässig und mit finanzieller Entschädigung für die Kantonsarchäologie Zug. Sein Einsatzgebiet wurde auf den gesamten Kanton ausgedehnt, wo er Fundstellen besucht, die durch natürliche Erosion oder durch den Pflug bereits stark beeinträchtigt sind. Es ist unser Ziel, möglichst viele derartige Fundstellen im Kanton zu erfassen, um anderen Metallsuchgängern zuvorzukommen, die dort auf eigene Faust «Forschungen» bzw. ihr Unwesen treiben könnten. Der ausserordentliche Erfolg Romano Agolas auf der Baarburg beruht nebst seiner grossen Erfahrung und seinem grossen Einsatz letztlich auf einem solchen Zeitvorsprung.

Die Zusammenarbeit mit Romano Agola erweist sich aber nicht nur wegen der zahlreich aufgespürten Funde als lohnend (Abb. 11.12). Von grossem Wert ist für uns auch die Erfahrung, dass die amtlich ausgeübte Archäologie in ihren Kenntnissen und Techniken durchaus begrenzt sein kann: Die vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern auf der Baarburg durchgeführten Ausgrabungen ergaben v.a. Keramikfunde. Die von Romano Agola aus den Schuttkegeln aufgesammelten Objekte bestehen hauptsächlich aus Buntmetall. Wie der vorstehende Beitrag zeigt, ergänzen sie das Fundbild wesentlich und haben unser Wissen über die Baarburg entscheidend erweitert. Zudem gingen wir in der Kantonsarchäologie Zug davon aus, die Technik der Metalldetektorgängerei mehr oder weniger zu beherrschen, da wir seit einigen Jahren regelmässig und mit Erfolg selber einen Metalldetektor einsetzen (v.a. auf Grabungen). Für uns ausgebildete Archäologen war es deshalb besonders eindrücklich, von einem archäologischen Laien vorgeführt zu bekommen, wie die Ortung von archäologischen Funden mittels eines Metalldetektors «richtig» funktioniert. Die

Rollen waren plötzlich vertauscht: der Archäologe als Laie, der «Raubgräber» als Fachmann.

Romano Agolas Einsätze sind mittlerweile zu einem unverzichtbaren Teil unserer Prospektionsarbeit geworden. Als hochqualifizierter Spezialist hat er sich in unserem Betrieb einen festen Platz geschaffen. Weiter hatte er am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern die Gelegenheit, die Studierenden theoretisch und praktisch in die Detektorgängerei einzuführen.

Worüber man nicht sprechen soll, darüber soll man schweigen?

Der wissenschaftliche Erfolg alleine berechtigt uns nicht, die «Erfolgsgeschichte» über die Zusammenarbeit mit Romano Agola publik zu machen. Es stellt sich nämlich zu Recht die Frage, ob man sich nicht bloss im engsten Fachkreis über den Erfolg freuen und nach aussen hin möglichst nichts verlauten lassen sollte. Die Gefahr, dass durch eine Publikation auch unliebsame, wenig kooperationswillige Nachahmungstäter angezogen werden könnten, soll nicht geleugnet werden. Wir haben das Thema mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen intensiv und teilweise kontrovers diskutiert. Aus verschiedenen Gründen sind wir zum Schluss gekommen, den geschilderten Sachverhalt doch zu publizieren.

Dass sich mit Metallsuchgeräten archäologische Funde aufspüren lassen, ist weltweit bekannt. Das Grundproblem liegt somit nicht in der Veröffentlichung der Tatsache, dass auf der Baarburg archäologische Funde mittels eines Metalldetektors entdeckt worden sind, sondern generell in der Angabe, dass sich auf der Baarburg archäologische Objekte finden lassen. Sobald nämlich ein Fundort publik gemacht wird, werden automatisch Besucher angezogen. Es ist hinlänglich bekannt, dass sich Schatzjäger regelmässig der u.a. von den Kantonsarchäologien jährlich verfassten Fundberichte bedienen (z.B. JbSGUF!), um neue, vielversprechende Fundstellen auszuwählen, die sie mit oder ohne Metallsuchgerät aufsuchen wollen. Es wird immer ein Problem bleiben, den optimalen Mittelweg zwischen Publikation und dauerhaftem Schutz eines archäologischen Bodendenkmals zu finden. Ausgehend von diesen Überlegungen geben wir beispielsweise nur diejenigen Stellen bekannt, die von Romano Agola derart intensiv abgesucht worden sind, dass Nachahmer praktisch nichts mehr finden und mangels Erfolgen sehr schnell aufgeben dürften.

Weiter kann – laut Aussage Romano Agolas – die Bekanntgabe, ein Gebiet sei bereits durch Metallsuchgänger belegt, andere Sammler abschrecken: Ein bereits reserviertes «Claim» erscheint wenig attraktiv.

Vor allem glauben wir aber, dass der gegenüber den «Schatzsuchern» vielerorts an den Tag gelegte Abwehrreflex grundsätzlich überdacht werden müsste. Aufrufe wie «Sollten Sie (...) Personen mit Detektoren oder bei vermutlich unerlaubten Grabungen beobachten, erstatten Sie umgehend bei den örtlichen Polizeidienststellen Anzeige»⁶⁴ sind angesichts grosser Schäden zwar verständlich, führen u.E. aber nicht zum Ziel, die Raubgräberei zu unterbinden. Solche Aufrufe führen zu einer pauschalen Kriminalisierung und bewegen gewisse Metallsuchgänger, ihrem Hobby in noch grösserer Heimlichkeit zu frönen (teilweise sogar nachts). Damit wird es für die Fachstellen praktisch unmöglich, mit den Übeltätern in Kontakt zu treten und Aufklärungsarbeit zu leisten. Wir haben auch von Fällen gehört, bei welchen reuige Schatzgräber durchaus bereit wären, unrechtmässig angeeignete Funde von sich aus den zuständigen Amtsstellen abzuliefern, diesen Schritt wegen angedrohter Strafen aber nicht wagen und weiterhin heimlich Fundstellen aufsuchen. Der Glaube an die Wirksamkeit rein gesetzlicher Massnahmen verkennt die Psychologie des Sammlers.

Archäologische Laien im Dienste der Wissenschaft

Die grosse Bautätigkeit, die intensive landwirtschaftliche Nutzung unserer Böden, der Abbau von Rohstoffen sowie die natürliche Erosion führen zu einer permanenten Zerstörung archäologischer Bodendenkmäler. Der diesbezügliche Handlungsbedarf der archäologischen Fachstellen übersteigt bei weitem deren durch Personalstopp und Budgetkürzungen ohnehin reduzierte Möglichkeiten. Der Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter kann die Fachstellen in bestimmten Belangen durchaus unterstützen. Dass einzelne Hobby-Archäologen sogar mit grossem wissenschaftlichem Gewinn bei Prospektionsarbeiten einsetzbar sind, wissen wir bereits seit einiger Zeit⁶⁵. Auch die in Zug mit einem Metalldetektorgänger gemachten positiven Erfahrungen sind gar nicht so neu⁶⁶. Deshalb halten wir es für wichtig, dass bei jedem einzelnen Detektorgänger genau abgeklärt wird, ob die betreffende Person unter fachlicher Begleitung nicht doch einen wertvollen Beitrag für die amtlich ausgeübte Forschung erbringen könnte. Dieses Vorgehen lässt nach wie vor die Möglichkeit offen, uneinsichtige Täter mit polizeilichen Massnahmen zu stoppen und mit rechtlichen Mitteln zur Rechenschaft zu ziehen. Raubgrabungen dürfen selbstverständlich auch in Zukunft nicht toleriert werden!

Es geht uns keinesfalls darum, Schönfärberei zu betreiben oder Probleme zu verharmlosen. Schlechte Er-

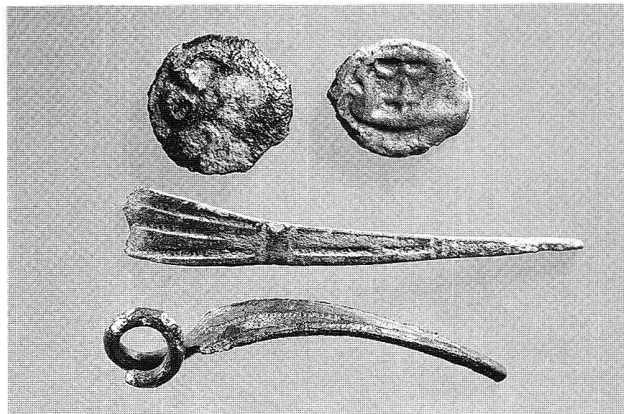


Abb. 11. Baar ZG-Baarburg. Prospektionsfunde von R. Agola: zwei Naheimerfibeln und zwei keltische Potinmünzen, jüngere Eisenzeit. Photo KAZ, R. Eichenberger.

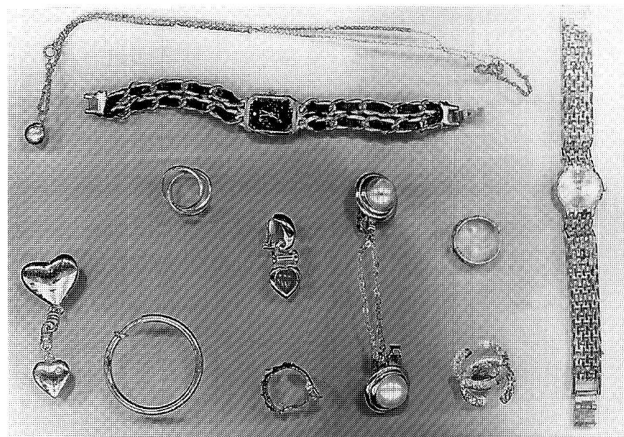


Abb. 12. Baar ZG-Baarburg. Prospektionsfunde von R. Agola: im Wald vergrabenes, modernes Diebesgut. Photo KAZ, R. Agola.

fahrungen mahnen zu grösster Vorsicht. Schatzjägern muss mit einer klaren und konsequenten Strategie begegnet werden. Es ist uns überdies bewusst, dass längst nicht alle privaten Metallsuchgänger derart kooperativ und verantwortungsbewusst sind wie Romano Agola. Auch wir im Kanton Zug sind nicht davor gefeit, eines Tages mit einem «schwarzen Schaf» konfrontiert zu werden. Eine generelle Ablehnung der von Laien ausgeführten Prospektion mittels Metallsuchgerät schießt u.E. aber klar am Ziel vorbei⁶⁷. Wir sollten nicht vergessen, dass zahlreiche wichtige archäologische Entdeckungen von Laien gemacht wurden, denn wer schon wieder hat die Bilderhöhle von Lascaux, die Gletschermumie vom Similaun («Ötzi») oder, um in der Schweiz zu bleiben, den keltischen Goldschatz von Erstfeld, Teile des Silberschatzes von Kaiseraugst oder die römische Kulthöhle von Zillis entdeckt⁶⁸?

Stefan Hochuli
Kantonsarchäologie Zug
Hofstrasse 15
6300 Zug

Anmerkungen

- 62 Meinem Freiburger Kollegen François Guex sei für die Vermittlung des Kontaktes herzlich gedankt.
- 63 Kaenel/Auberson 1996, 107; Auberson 1997.
- 64 Planck 1992, 5.
- 65 z.B. Rudin-Lalonde/Schucany 1994; Eberschweiler 1997; Tugium 11, 1995, 32; 12, 1996, 17.
- 66 z.B. Furger 1993, 159; Kaenel/Auberson 1996; Auberson 1997; Cabinet des médailles 1997; 1998; Geiser 1998, 5 Anm. 1; JbSGUF 82 1999, 319f.
- 67 Verschiedene Überlegungen zum Einsatz von Metallsuchgeräten und damit positive und negative Erfahrungen finden sich u.a. in: Schüler 1987; Gatowski 1990; Meyer 1990, 53f.; Biel 1991, 44; Brem 1992 (mit weiteren Literaturangaben); Planck 1992; Furger 1993, 159; Stout 1994; Kaenel/Auberson 1996, 107; Von Tobel 1996; Der Bund 25, 31. Januar 1996, 27.
- 68 Für die Durchsicht des Manuskripts danke ich Ursula Gnepf Horisberger, Sandy Hämmerle und Brigitte Röder.

Bibliographie

- Auberson, A.-F. (1997) Bas-Vully, Mont-Vully. Chronique archéologique/archäologischer Fundbericht 1996. Archéologie fribourgeoise/Freiburger Archäologie, 16–18.
- Biel, J. (1991) Landwirtschaft und Archäologie. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 20, 42–46.
- Brem, H. J. (1992) Überlegungen zum Einsatz von Metalldetektoren bei der Suche nach Münzen. AS 15, 3, 163.
- Cabinet des médailles (1997) Rapport annuel. 1998: trésors et trouvailles reçues en 1997. Bulletin de l'Association des amis du Cabinet des médailles 10, 70s.
- (1998) Rapport annuel. 1998: une année riche en trouvailles monétaires. Bulletin de l'Association des amis du Cabinet des médailles 11, 89–94.
- Eberschweiler, B. (1997) Eine Freiwilligenaktion mit Sporttauchern in der Ufersiedlung von Männedorf ZH-Leuenhaab. JbSGUF 80, 187–191.
- Furger, A.R. (1993) Die Bronzeglocke aus der Exedra des Tempelareals Sichelten 1. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 14, 159–172.
- Gatowski, A. (1990) Schatzsuche mit Metalldetektoren. Technik – Selbstbau – Geländeeinsatz. Aachen.
- Geiser, A. (1998) Les trouvailles de monnaies gauloises et républicaines de l'oppidum de Sermuz (Gressy VD). Bulletin de l'Association des amis du Cabinet des médailles 11, 5–22.
- Kaenel, G./Auberson, A.-F. (1996) Un coin monétaire celtique au Mont Vully (canton de Fribourg). AS 19, 3, 106–111.
- Meyer, W.E. (1990) Notgrabung und Raubgrabung – Die Archäologie in der Krise. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 16, 50–55.
- Planck, D. (1992) Raubgräberei – kein harmloses Hobby. Archäologie in Deutschland 1, 4f.
- Rudin-Lalonde, K./Schucany, C. (1994) Prospektion durch einen engagierten Heimatforscher. AS 17, 1, 4–6.
- Schüler, W. (1987) Metallortung mit Detektoren. Garmisch-Partenkirchen.
- Stout, D. (1994) Coin Hunting ... in depth! Sweet Home. Oregon.
- Von Tobel, U. (1996) Archäologie: Ein teures Hobby. Beobachter 7, 1996, 60f.